

Simburger Anzeiger

Zugleich amtliches Kreisblatt für den Kreis Limburg

(Limburger Zeitung)

Älteste Zeitung am Plaz. Gegründet 1838

(Limburger Tageblatt)

Ersteinst täglich

mit Ausnahme der Sonntage und Feiertage.
In jeder Woche eine Beilage.
Sonntags- und Feiertagsblätter jeweils kostenfrei.
Abbestellen nur bei der Expedition.

Redaktion, Druck und Verlag von Fritz Wagner,
in Firma Schmidt'scher Verlag und Buchdruckerei in Limburg a. d. Rhn.

Anzeigen-Aufnahme bis 9 Uhr vormittags des Erscheinungstages

Bezugspreis: 1. Quart 80 Pf.
vierteljährlich ohne Postzuschlag oder Frachtposten
Einzelnummern 15 Pf.
Die Redaktion übernimmt keine Haftung für
Nachrichten, die in dem Anzeiger veröffentlicht werden.
Kontakts mit der Redaktion nur bei der Expedition.

Nr. 5.

Heftungs-Anschluß Nr. 82.

Freitag, den 7. Januar 1916.

Heftungs-Anschluß Nr. 82.

79. Jahrg.

Amtlicher Teil.

An die Herren Bürgermeister des Kreises.

Zur Besprechung wichtiger und dringender Angelegenheiten wollen sich die Herren Bürgermeister des Kreises sowie die von Ihnen für die Getreidebestandsaufnahme in Vorschlag gebrachten Vertrauensmänner am

Montag, den 10. Januar d. Js.
nachmittags 2½ Uhr,

in Limburg im großen Saale der Alten Post einfinden.

Ihre Vertretung durch Ihre Stellvertreter ist nur in dringenden Fällen gestattet.

Ich ersuche, die Vertrauensmänner sofort einzeln zu benachrichtigen.

Limburg, den 7. Januar 1916.

Der Vorsitzende des Kreisausschusses.

J. D.: Rauter, Kreisdeputierter.

Betrifft Höchstpreise und Beschlagnahme von Veder.

Am 1. Dezember d. Js. ist die von sämtlichen General-Commandos gleichlautend erlassene Bekanntmachung, betreffend Höchstpreise und Beschlagnahme von Veder in Kraft getreten.

Diese Bekanntmachung enthält eine zahlreiche Positionen umfassende Festsetzung von Höchstpreisen, die je nach Art und Güte der einzelnen Vederarten verschieden bemessen sind. Da es oft vorkommt, daß die Preise, unter welche die Veder zu rechnen ist, und welcher Höchstpreis festgesetzt es hiernach unterliegt, ist eine Stelle geschaffen worden, deren Gutachten von den Beteiligten angerufen werden kann, und die gleichzeitig den Staatsanwälten und Gerichten die Gelegenheit bietet, ihr sachverständiges Urteil vor Erhebung einer Anklage oder im Strafverfahren zu hören.

Diese vom Herrn Reichsminister errichtete Stelle, die „Gutachterkommission für Vederhöchstpreise“, Berlin W 8, Behrenstraße 48, steht unter dem Vorsteher des Staatsministers a. D., Herrn von Möller.

Ich ersuche, die in Frage kommenden Kreise von dieser Einrichtung und ihrer Zweckbestimmung in Kenntnis zu setzen, wobei ich bemerke, daß sich die Tätigkeit der Kommission nicht auf Fälle erstreckt, die die Heeres- und Marineverwaltung betreffen.

Berlin W 9, den 10. Dezember 1915.

Leipziger Straße 2.

Der Minister für Handel und Gewerbe.

Im Austr.: Lufensky.

Der Herr Minister des Innern hat sich in einem Erlasse vom 30. November 1915 III 19497 über die Auslegung des § 10 der Preussischen Ausführungsbestimmungen zur Bundesratsverordnung vom 22. Juli d. Js. betreffend Regelung der Kriegswohlfahrtspflege (R. G. Bl. S. 449) wie folgt ausgesprochen:

„Wenn darin gesagt ist, die Behörde hat zu prüfen, inwieweit diese Personen zugelassen sind, so bezieht sich dies lediglich auf die Prüfung der Frage, ob etwa die angemeldeten Personen wegen Unzuverlässigkeit oder sonstiger Eigenschaften, die zu Sammlungen von Haus zu Haus oder an öffentlichen Orten ungeeignet erscheinen lassen, auszuschließen sind. Dagegen gibt die Bestimmung des Ortspolizeibehörde nicht die Befugnis, an sich einwandfreie Personen zurückzuweisen, weil nach den örtlichen Verhältnissen eine Beschränkung zur Verminderung der Befähigung des Publikums oder im Interesse anderer Sammlungen pp. wünschenswert erscheint. Insbesondere kann auch kein Zwang dahin ausgeübt werden, daß von der zuständigen Stelle auf Grund der Bundesratsverordnung vom 22. Juli d. Js. erlaubte Sammlungen und Wohlfahrtsvertriebe auf die Bestellung eigener Beauftragter verzichtet und ihre Aufträge Personen erteilt, die bereits für andere Sammlungen oder Vertriebe tätig sind.“

Die Ortspolizeibehörden ersuche ich auf die genaue Beachtung dieser Grundsätze hinzuweisen.

Wie schon oben, den 29. Dezember 1915.

Der Regierungspräsident.

von Meißner.

J. Nr. Br. I. 14. G. 438011.

Den Ortspolizeibehörden des Kreises zur gefl. Kenntnis und Beachtung.

Limburg, den 3. Januar 1916.

Der Landrat.

Viehseuchenpolizeiliche Anordnung.

Auf Grund der §§ 18 flg. des Viehseuchengesetzes vom 26. 6. 1909 (Reichsgesetzbl. S. 519) wird hiermit folgendes bestimmt:

Nachdem die Maul- und Klauenseuche in der Gemeinde Waldmannshausen erloschen ist, wird meine viehseuchenpolizeiliche Anordnung vom 31. 10. 15. (Kreisblatt Nr. 249) für die Gemeinde Waldmannshausen aufgehoben.

Diese Verordnung tritt sofort mit ihrer Veröffentlichung in Kraft.

Limburg, den 3. Januar 1916.

Der Landrat.

Lebhafte Artilleriekämpfe im Westen.

Vom westlichen Kriegsschauplatz.

Balkankriegsschauplatz.

Großes Hauptquartier, 6. Jan. (W. I. B. Amtlich.) In der Front fanden stellenweise teilweise lebhaftere Artilleriekämpfe statt; die Stadt Lens wird vom Feinde fortgesetzt beschossen. Nordöstlich von Le Mans wurde der Versuch eines feindlichen Handgranatenangriffes leicht vereitelt. Ein gegnerischer Luftgeschwaderangriff auf Douai blieb erfolglos. Durch deutsche Kampfflieger wurden zwei englische Flugzeuge abgeschossen, das eine durch Leutnant Boelle, der damit das siebente feindliche Flugzeug außer Gefecht gesetzt hat.

Oberste Seeresleitung.

Ein englisches Unterseeboot gesunken.

Amsterdam, 6. Jan. (Zens. Press.) Das holländische Marineministerium teilt mit, daß das holländische Kriegsschiff „Nordbrabant“ heute morgen bei der Insel Texel in der Nordsee außerhalb der territorialen Gewässer ein englisches Unterseeboot sichtete, das Rottsignale gab. Die gesamte Besatzung, die aus 32 Mann besteht, wurde durch den niederländischen Kreuzer aufgenommen und in Helser an Land gebracht. Das Unterseeboot sank auf offener See.

Von den östl. Kriegsschauplätzen.

Großes Hauptquartier, 6. Jan. (W. I. B. Amtlich.) Eine im Walde südlich von Jasobstadt vorgehende Erkundungsabteilung mußte sich vor überlegenem feindlichen Angriff wieder zurückziehen. Bei Czartorss wurde eine vorgeschobene russische Position angegriffen und geworfen.

Oberste Seeresleitung.

Wien, 6. Jan. (W. I. B. Nichtamtlich.) Amtlich wird verlautbart, 6. Januar 1916:

Die Kampfaktivität in Ostgalizien und an der bessarabischen Grenze hat gestern wesentlich nachgelassen. Der Feind hielt unsere Stellungen zeitweise unter Geschützfeuer, seine Infanterie trat nirgends in Aktion. Auch an allen anderen Teilen der nordöstlichen Front fielen keine Ereignisse von besonderer Bedeutung vor.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs:
v. Höfer, Feldmarschalleutnant.

Die russischen Lügen über Czernowitz.

Wien, 5. Jan. (W. I. B. Nichtamtlich.) Aus dem Kriegspressequartier wird gemeldet: Eine aus Petersburg kommende Reuterdepesche weiß zu melden, daß wir Czernowitz geräumt hätten, und daß alle die Stadt beherrschenden Höhen von den Russen besetzt wären. Diese Nachricht ist, wie aus dem Vergleich mit unseren amtlichen Berichten hervorgeht, selbstredend von Anfang bis zu Ende erlogen. In der Hauptstadt der Bukowina geschah nichts, was auch nur im entferntesten einer Räumungsmaßregel ähnlich sehen würde. Die Stimmung in der Bevölkerung ist die zuverlässigste; das Straßenleben durchaus alltäglich. Dazu, daß dem anders wäre, liegt keinerlei Grund vor. Die Russen stehen östlich von Czernowitz, dort, wo sie sich seit Monaten befinden, an der Reichsgrenze. Kein russischer Soldat kam einen Schritt näher. So liegen die Dinge mit der von Reuter gemeldeten Besetzung der beherrschenden Höhen. Es sind auch damit die an Cadorna gemahenden Angaben widerlegt, die der russische Tagesbericht vom 3. Januar über das stete Fortschreiten der russischen Angriffe enthält. Uebrigens sind die Absichten, die die Petersburger Kreise mit der Verbreitung solcher Nachrichten verfolgen, so offenkundig, daß weiter kein Wort darüber verloren zu werden braucht.

Der Krieg mit Italien.

Wien, 6. Jan. (W. I. B. Nichtamtlich.) Amtlich wird verlautbart, 6. Januar 1916:

An der kustenländischen Front nahm das feindliche Geschützfeuer stellenweise neuerdings zu. Nordlich Dolje wiesen unsere Truppen wieder mehrere Angriffe blutig ab und behaupteten so die eroberte Stellung. Im Tiroler Grenzgebiet fanden in den Abschnitten von Buchenstein und Riva lebhaftere Artilleriekämpfe statt.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs:
v. Höfer, Feldmarschalleutnant.

Großes Hauptquartier, 6. Jan. (W. I. B. Amtlich.)

Nichts neues.

Oberste Seeresleitung.

Wien, 6. Jan. (W. I. B. Nichtamtlich.) Amtlich wird verlautbart, 6. Januar 1916:

Nordlich von Berane und westlich von Rožaj sind die Truppen der Armee des Generals von Roeweh in günstig fortschreitendem Angriff gegen die Montenegriner. Im Gebiete des Boche di Cattaro trat in den letzten Tagen zeitweise auf beiden Seiten die Artillerie in Tätigkeit. Sonst blieb die Lage unverändert.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs:
v. Höfer, Feldmarschalleutnant.

Der Luftangriff gegen Salonik.

Der bekannte Schweizer Militärkritiker Stegmann beschäftigt sich in einem Artikel über die Lage mit einer Besprechung der Maßnahmen, die als Eröffnung der militärischen Offensive gegen Salonik zu gelten haben. Er schreibt: Am 29. Dezember stiegen englische und französische Flieger aus den zwischen Kildir und Kulus errichteten befestigten Linien vom griechischen Boden auf und bombardierten das deutsche und das bulgarische Lager, welches östlich Doiran auf macedonischem Boden liegt. Der französische Tagesbericht der Orientarmee stellt das ausdrücklich fest. Daraufhin erschienen am 30. Dezember bulgarische und deutsche Flieger über den Stellungen der Engländer und Franzosen und erwiderten die Sprenggrube. Daraufhin schritt General Sarrail zu der Verhaftung der Konsole.

Die unüberwindliche Salonikfront.

Wie die Heerführer des Bivervandes sich die Entwicklung der Dinge bei Salonik denken, schildert das folgende Telegramm aus London: „Der französische General Cherefilis erklärte dem Korrespondenten des „Daily Telegraph“, die Deutschen und die Bulgaren werden sich uns gegenüber einbringen. Dadurch schaffen wir bei Salonik eine neue Front, vergleichbar der italienischen und vielleicht noch unüberwindlicher als jene von Artois und Champagne. Wir können von Salonik nicht vertrieben werden, andererseits werden wir nicht fähig sein, die Strumikfront zu durchbrechen. Ebenfalls, fügte der französische General optimistisch hinzu, wie an der Aisne, der Dvina oder am Jongo durchzubrechen möglich ist.“ — Vielleicht kommt die Sache bei Salonik schließlich doch ganz anders, als unsere Feinde denken. Auch die russische Front wurde von französischen Strategen als unüberwindlich gepriesen und wurde doch von der deutschen Faust wie irdene Töpfe zusammengeklappt.

Die Dardanellenflotte von Salonik.

Athen, 6. Jan. Die englisch-französische Dardanellen-Flotte erhielt Befehl, nach Salonik zurückzukehren. Vor Salonik stehen Flotteneinheiten, die sich lediglich den Zweck haben, Griechenland einzuschüchtern.

Griechenland und seine „Gäste“.

Lugano, 6. Jan. Die „Stampa“ läßt sich aus Salonik den Inhalt einer Unterredung mitteilen, die zwischen dem griechischen Generalstabschef Pallis und dem französischen General Sarrail stattgefunden haben soll. „Ich muß Sie darauf aufmerksam machen“, so soll Pallis — aus welchem Grunde, wird nicht verraten, — drohend bemerkt haben, „daß wir 250 000 Mann unter Waffen haben.“ Hierauf Sarrail: „Und ich muß Ihnen mitteilen, daß alle Vorkehrungen getroffen sind, um meine Geschütze gegen Salonik zu lenken.“ An der Seite Sarrails stand auch ein englischer General, der den griechischen Generaloberst darauf aufmerksam machte, daß das britische Heer augenblicklich drei Millionen Bajonette zähle. — Wir glauben ja nicht, daß diese Unterredung stattgefunden hat, zweifeln aber nicht, daß sie so oder ähnlich gelaufen haben könnte. Sie ließen aber einander nicht, die Gastgeber und Gäste, und trauen einander noch weniger.

Geographie und Sprache ungenügend.

Wachen, 6. Jan. Unvergessen ist der „General Staff“, vor dem 1870 die Franzosen erschauerten, wenn wieder ihre Soldaten den deutschen Truppen weichen mußten. Der schreckliche „General Staff“ war für sie eine Persönlichkeit geworden, da ihre Intelligenz keine Verbindung zu dem Begriff des deutschen Generalstabs fand. An diese heitere Geschichte erinnert ein neues Vorkommnis, das gleiche Heiterkeit in

Deutschland auslösen muß. Der französische Kriegsminister zählt — nach dem „Figaro“ — in einem Erlaß diejenigen Berufe auf, zu denen sich Dienstuntaugliche freiwillig melden können. Es sind darunter Dolmetscherposten für die Gefangenenlager, und zwar für Deutsch, Englisch, Polnisch und Schleswedsch. Wenn der Herr Kriegsminister Gallieni mit „Schleswedsch“ das in den Grenzbezirken mit gemischter Bevölkerung vorkommende dänische Idiom meint, so hat anscheinend keinen Begriff von der Existenz des Königreichs Dänemark. Sollte er aber etwa an das schleswigsche-holsteinische Platt denken, so hätten wir mit „Schleswedsch“ ein hübsches Seitenstück zum „General Staff“.

Wieder eine Unterschlagung Reuters.

Wien, 6. Jan. Die „Südlavische Korrespondenz“ meldet aus Athen: Griechische Blätter veröffentlichten den Wortlaut der Unterredung des Königs Konstantin mit einem Vertreter des „Daily Chronicle“. Der König sagte noch: „Wenn die Bulgaren unsere Grenze überschreiten, so bin ich überzeugt, daß sie sich wieder friedlich zurückziehen werden, sobald das Unternehmen beendet sein wird. Die Beziehungen zwischen Griechenland und Bulgarien sind ausgezeichnet. Den verschiedenen Zwischenträgern, die an den Ratsch alter Weiber erinnern, schenke ich keinerlei Aufmerksamkeit.“ — Die „Südlavische Korrespondenz“ bemerkt dazu: In der Wiedergabe der Unterredung durch „Reuters“ ist dieser Teil der Worte des Königs nicht aufgenommen worden.

Die osmanischen Kampfgebiete.

Konstantinopel, 6. Jan. (W. I. B. Nichtamtlich.) Amtlicher Bericht vom 5. Januar abends. Das Hauptquartier teilt mit: An der Dardanellenfront am 4. Januar vormittags ziemlich lebhaftes Artillerieduell und Bombenwerfen. Der Feind richtete hauptsächlich sein Feuer gegen unser Zentrum und den rechten Flügel, an dem ein feindlicher Kreuzer und ein Panzerschiff teilnahmen. Am Nachmittag beschossen ein Panzerschiff und ein Monitor heftig dieselben Stellen und verursachten dabei nur in einem sehr kleinen Teil unserer Gräben unbedeutenden Schäden. Unsere Artillerie erwiderte energisch und beschloß sehr wirksam die Landungsstellen bei Sedd-ul-Bahr und Telle Burnu, sowie eine Truppenansammlung. Unser Feuer erreichte einmal einen feindlichen Kreuzer, der daraufhin sein Feuer einstellte. Am 3. Januar beschossen unsere anatolischen Batterien heftig die Landungsstellen bei Sedd-ul-Bahr und Telle Burnu. Die Erwiderung des Feindes blieb unwirksam, obwohl er eine erhebliche Munition verbrauchte. Am 4. Januar beschossen dieselben Batterien feindliche Truppen, die bei Sedd-ul-Bahr, in Umgegend Sedd-ul-Bahrs und bei Telle Burnu arbeiteten; sie erzielten gegen sie eine erhebliche Wirkung. Unsere Beute bei Ari Burnu erhöhte sich um 2000 Kisten Handgranaten, eine Feldküche mit vollständigen Material und eine Menge von Kisten mit Artilleriemunition. Sonst nichts zu melden.

Konstantinopel, 6. Jan. Das türkische Hauptquartier teilt mit: An der Front wurden alle Versuche der bei Ali Gharbi aufgestellten feindlichen Abteilungen, den Truppen bei Kul el Amara zu Hilfe zu kommen, zurückgewiesen.

Basel, 6. Jan. Nach indirekten römischen Meldungen haben außer Frankreich auch die italienischen Regierungskreise das englische Ersuchen um Teilnahme aller Entente-Mächte an der Verteidigung Ägyptens mit einem ablehnenden Bescheid erwidert.

Staatssekretär Lansing im „Persia“-Fall.

Rotterdam, 6. Jan. (W. I. B. Nichtamtlich.) Der „Rotterdamse Courant“ meldet aus New York: Ein bemerkenswerter Vorfall wurde anlässlich der Versendung der „Persia“ von deutschfreundlicher Seite viel besprochen: die von der „Associated Press“ veröffentlichte amtliche Mitteilung aus Washington, in der der Bericht des amerikanischen Konsuls Garrels in Alexandrien zitiert worden ist, aber die von Garrels mitgeteilte Tatsache, daß die „Persia“ eine Kanone an Bord führte, verschwiegen wurde. Als dies in Privatberichten der New Yorker Blätter gemeldet wurde, ersuchte die „Associated Press“ das Staatsdepartement um ein Dementi. Erfuhr jedoch, daß die Erwähnung der Kanone in

dem der „Associated Press“ zur Verbreitung übergebenen amtlichen Bericht weggelassen worden ist. Die „Associated Press“ hat diese Information veröffentlicht. Die deutschfreundlichen Blätter machen nun dem Staatssekretär Lansing erbitte Vorwürfe, daß er versucht habe, durch Unterdrückung einer Tatsache, die die in der Unterseebootstrafe entstandene Spannung hätte vermindern können, die Voreingenommenheit gegen die Zentralmächte zu verstärken. Die Blätter erinnern daran, daß Professor von Mach vor einiger Zeit das Staatsdepartement beschuldigt habe, Berichte des amerikanischen Botschafters in London zurückgehalten zu haben, in denen erklärt worden ist, daß keine amtlichen Beweise für die Berichte von Bryce über angebliche deutsche Greuelthaten in Belgien gefunden worden seien.

Englands zunehmende Erschöpfung.

Der Bierverband arbeitet gegen die Mittelmächte mit allen Mitteln. „Aushungern“ ist die Hauptwaffe, nachdem alle anderen verlagert haben. Mag diese „Blode“ uns Beschwerden schaffen — vernichten kann sie uns nicht. Aber drüber machen sich Zeichen bemerkbar, daß die eigenen Kräfte und Mittel, den Krieg weiter zu führen, zusehends abnehmen, daß daher für den Bierverband der Augenblick kommen wird, wo ihm die weitere Kriegsführung unmöglich wird. Teuerung und Knappheit an Lebensmitteln herrschen auch in allen Bierverbandsstaaten, obwohl ihnen das Meer offen steht. Wenn der Bierverband immer wiederholt, daß seine Völker, die 280 Millionen Menschen umfassen, schließlich über Völker siegen müssen, die nur 120 Millionen Menschen haben, so hat diese Rechnung insofern ein Loch, als auf der einen Seite 280 Millionen Menschen, auf der anderen nur 120 Millionen zu ernähren sind.

Die Schwierigkeiten wachsen für den Bierverband ins Ungeheure, weil in den einzelnen Ländern weder die Landwirtschaft, noch die Kriegsindustrie auf der Höhe steht, wie bei den Mittelmächten. Während diese in der Lage sind, sich unter Einschränkung und Enthaltung von Ueberfluß selbst zu ernähren, während ihre Kriegsindustrie in Fabrikation und Technik der des Bierverbandes überlegen ist, ist der Bierverband in der Ernährungsfrage wie bei der Beschaffung von Kriegsmaterial in der Hauptsache auf die Bezüge aus Amerika — trotz wohlwollender Neutralität — die Kaufkraft Amerika — trotz wohlwollender Neutralität die Kaufkraft des Geldes des Bierverbandes mehr als sorgfältig geprüft wird, so zeigt selbst der Geldbeutel des reichen Engländer schon ganz erhebliche Schrumpfung und Hohlungen. Die Gefahr finanzieller Verblutung des Bierverbandes rückt immer näher.

England glaubte gerade mit seinem Golde den Krieg zu gewinnen. Es warb Söldner-Bundesgenossen, die für englisches Geld ihre Völker in den Krieg zogen. Ebenso tat Frankreich. Es ließ dem russischen Bundesbruder Milliarden, um ihn gegen Deutschland auszurüsten. Mit welchem Erfolge ist bekannt. Nun liegt die russische Dampfwalze auf den Tischen Englands und Frankreichs. Kriegsbedarf und Ausrüstungsgegenstände fehlen. Rußland verlangt Waffen, Munition, Geschütze und Beliebung. England und Frankreich müssen kaufen und zahlen. Ähnlich sieht es in Serbien und Montenegro aus, die vom Bierverband sogar noch mit ernährt werden müssen. Das gilt auch von den in Frankreich stehenden belgischen Truppen. Auch Italien liegt schwer auf den Tischen Englands und Frankreichs.

So versucht denn England der schweren Verblutung durch Mobilisierung seiner Industrie zu entgehen. Englands Industrie, die durch den Krieg konkurrenzlos in den Besitz der deutschen Absatzgebiete zu kommen wählte, muß also die Ausfuhr ihrer Erzeugnisse aufgeben oder mindestens stark beschränken, um für die Bedürfnisse des Bierverbandes arbeiten zu können, auf zweifelhaftes Borgen hin, oder gar ohne Bezahlung. Aber da Englands Kriegsindustrie, mag sie noch so leistungsfähig sein, die Bedürfnisse des Bierverbandes für den Krieg allein nicht befriedigen kann, bleibt England mit seinen Bundesgenossen, für die es aufzukommen hat, auf Amerika angewiesen. Aber selbst die größte Kapitalkraft muß bei dieser Sachlage auf die Dauer verlagern. England sieht auch diese Entwicklung voraus. Deshalb die ewigen Prophezeiungen, die trampfhaft fortjahren, den Zusammenbruch Deutschlands infolge des Verhungerns seiner Bevölkerung zu verkünden, nur um das eigene Volk über die wirtschaftliche Lage des Bierverbandes hinwegzutäuschen. Der Tag, an dem Deutschland ausgehungert ist, wird für England und den Bierverband nie kommen. Aber

der Tag wird kommen, an dem England finanziell erschöpft ist, an dem ihm die „goldenen Äugeln“, mit denen es den Krieg zu gewinnen hoffte, ausgegangen sind. Dem trügerischen Vorjah Englands zur Aushungern der Mittelmächte steht die deutsche Rechnung auf das finanzielle Verbluten Englands gegenüber. Wer wird es länger aushalten? Mit innerer Sicherheit aus gutem Grund können wir sagen: Deutschland, wenn ja das deutsche Volk das Gebot der Stunde beherzigt, indem es sich nach den gegebenen Verhältnissen einschränkt und einrichtet. Möge jeder einzelne an seinem Teil das Gebot der Stunde beachten und befolgen!

Eine englische Erklärung über die Handelsblockade.

London, 5. Januar. (W. I. B. Nichtamtlich.) Ein Weispapier des Auswärtigen Amtes enthält eine lange motivierte Erklärung über die Maßregeln, welche ergriffen worden sind, um Deutschlands Handel zur See abzuschneiden. Es wird darin betont, daß alles Mögliche getan worden sei, um den Neutralen Unannehmlichkeiten zu ersparen. Das Weispapier gibt einen Überblick über die Erfolge der britischen Politik. Volle Informationen waren nicht zu bekommen, aber der Ausfuhrhandel Deutschlands sei ziemlich zerstört. Was die Einfuhr betreffe, so glaube man, daß einige der wichtigsten Artikel, wie Baumwolle, Wolle und Gummi, seit vielen Monaten aus Deutschland ausgeschlossen seien. Andere, wie Öle und Milchprodukte, seien, wenn überhaupt, nur zu Hungerpreisen zu haben. Die britische Blockade könne nicht verhindern, daß einige Artikel Deutschland erreichen würden, aber sie sei bis zu einem Grade von Erfolg gekrönt, der von berufener Seite her und in Deutschland früher für unmöglich gehalten wurde. Die Wirksamkeit der Blockade steige täglich. Man müsse hinzufügen, daß diese Erfolge ohne eine ernsthafte Reibung mit den neutralen Regierungen erzielt wurden. Es seien gute Gründe vorhanden, auf die Wichtigkeit des Wohlwollens der Neutralen für Großbritannien, nicht näher einzugehen. Aber jeder, der die bürokratische, militärische und kommerzielle Lage der verschiedenen Länder in Betracht ziehe, werde sicherlich den Wert dieser Erwägung nicht unterschätzen. Das Weispapier faßt die Lage folgendermaßen zusammen: Erstens sei Deutschlands überseeische Ausfuhr fast ganz lahm gelegt. Ausnahmen seien in den Fällen gemacht worden, wo die Anweisung, die Ausfuhr von Gütern nicht zu gestatten, den Neutralen geschadet haben würde, ohne Deutschland Schaden zuzufügen. Zweitens würden alle Güterfrachten nach neutralen Ländern, die an Deutschland grenzen, sorgsam untersucht, um die Güter, die für den Feind bestimmt seien, zu entdecken. Wo Grund für die Annahme vorhanden sei, daß eine einzige solche Bestimmung vorliege, würden die Güter vor ein Präsidialgericht gebracht und in zweifelhaften Fällen zurückgehalten, bis genügende Garantien gegeben seien. Drittens würden auf Grund von bestehenden Abkommen mit laufmännischen Körperschaften in den verschiedenen neutralen Ländern, die an Deutschland grenzen, strenge Garantien von den Importeuren verlangt und soweit möglich, der Handel mit dem neutralen Lande eingeschränkt. Viertens, durch ein Abkommen mit den Schiffsfahrtslinien und durch die strenge Anwendung des Mittels, Bunkerbohlen zu verweigern, sei ein großer Teil der neutralen Handelsflotte, die mit Skandinavien und Holland Handel treibt, bewegungen, Bedingungen zugestimmt, die verhindern sollen, daß von diesen Schiffen Güter verfrachtet werden, welche den Feind erreichen. Fünftens werde jeder Versuch gemacht, Kontingente für die Einfuhr nach neutralen Ländern festzusetzen, wodurch erreicht werde, daß die Neutralen nur soviel erhalten, als sie in normaler Weise für ihren Bedarf benötigen.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

Die Aufsehen erregende Reichsgerichts-Entscheidung, wonach die Wurst-Höchstpreise nur örtliche Geltung, das heißt, die Gemeindebehörden nicht das Recht haben sollen, auch für Wurst fremder Herkunft (beispielsweise Berlin für Thüringer, Gothaer, Braunschweiger usw. Wurst) Höchstpreise festzusetzen, ist Gegenstand einer lebhaften Erörterung in der Presse und insbesondere ist die Frage aufgeworfen worden, ob nicht die Reichsregierung nunmehr sich notgedrungen veranlaßt sehen müsse, Höchstpreise für Wurstwaren usw. für den ganzen Umfang des Reichs anzuordnen. Dabei ist zu beachten, daß bisher überhaupt

In die Schlafstube ging sie. Dort sank sie weinend an ihrem Bette nieder. Was hatte sie verschuldet, so gemeinigt zu werden? Wofür büßte sie so? Die Frage zer-marterte ihr den Kopf. Dann schlich die Zeit hin, die Tränen verlegten, und ihre Seele wurde leer, so leer, als hätte sie sie in Tränen ausgekostet.

10.
Und dies steinerne Herz der ergrauten Frau war doch nur das Gefäß einer Liebe, einer eigenartigen, übertriebenen Liebe zu ihrem Sohn. In dieser Liebe war sie grausam, neben dieser Liebe gab es keine Rechte, und um dieser Liebe willen konnte sie herzlos gegen andere sein.

Sie hatten dem einen, dem Kleinsten, wirklich viel geopfert aus ihren anfänglich schmalen, manchmal sogar dürftigen Verhältnissen. Und dann war alles auf dem besten Wege gewesen, als Onkel Theodor, ihr Schwager, sich von seiner Tätigkeit zurückzog. Jetzt eine reiche Frau für Gerhard, und er konnte hier das Kurheim errichten, den großen, ansehnlichen Bau, dem seine und der Mutter Träume gegolten hatten, und dessen der rasch aufblühende Kurort dringend bedurfte. Onkel Theodor war zu alt und zu bequem geworden, auch hätten seine Mittel, die ihm gerade gestaketen, im Hause seiner Kinder eine kleine Rente zur eigenen Verfügung zu haben, nicht ganz gereicht. Geborgte Gelder aber auf seine alten Tage, — nein, das wäre nichts gewesen!

Diesen Lebensplan hatte Ella, die Mitgiftlose, ihr verpfuscht, das verzieh sie ihr nicht. Im alten Geleise mußte Gerhard die mühsame Tätigkeit eines Landarztes weiterführen, und ein anderer, Dr. Braune, hatte das Kurheim gebaut, war in ihm zum reichen Manne geworden.

Deshalb fiel damals und heute das harte Wort: „Mein Sohn, du hast dich verplempt!“ Sie war festgefesselt davon überzeugt, daß Gerhard im Hause der Frau Professor Oswald regelrecht geangelt worden sei. Das hübsche, unbestreitbar sehr hübsche Mädchen war ein so brauchbarer Rädert gewesen. Als er ihr von den Widerständen erzählt hatte, die er besiegen mußte, ehe Ella seinem Werben nachgab, glaubte sie, auch dieses Jögern als wohlberathenes Spiel ansehen zu dürfen.

(Fortsetzung folgt.)

Das Kriegskind.

Roman aus dem Jahre 1914 von Arthur Winkler-Tannenber.

24) (Nachdruck verboten.)
„Solltest du wirklich nicht wissen, daß er leidet und weshalb?“
„Ich weiß es. Wenigstens weiß ich, was du meinst. Die Kinderlosigkeit unserer Ehe!“
„Nun, also —“
„Aber unglücklich ist Gerhard nicht.“
„Er ist es. Gestern hat er mir's bekannt —“
„Mama!“
„Bei meiner Seligkeit, er selbst hat das Wort Unglück gebraucht.“
Ella starrte entsezt drein. Dann murmelte sie:
„Nein, nein, das kann ja nicht sein! Wie mußt du ihn gemeinigt haben.“
Dabei schloß ihr die Erinnerung durch den Kopf, daß er selbst zu ihr von Unabänderlichkeiten gesprochen, mit denen man sich nicht plagen solle. Also das war's gewesen, das hatte man in ihrer Abwesenheit verhandelt. Tonlos fragte sie:
„Und weiter? Was sagte er noch? Daß es unabänderlich sei, und daß man Unabänderlichkeiten tragen müsse?“
„Unabänderlich? Was ist unabänderlich? Im Gegenteil, er bekannte als Arzt, daß kinderlose Gatten in einer neuen Ehe oft Kinder hätten.“
Ella zitterte am ganzen Leibe.
„Mama! Auch das versicherst du bei deiner Seele Seligkeit?“
„Bei meiner Seele Seligkeit!“
Als ob ein Urteil des jüngsten Gerichtes über sie herein bräche, stand die arme Frau —, betäubt, asphal.
„Warum hat er mir diese Unabänderlichkeit nie gesagt?“
„Aus Rücksicht wohl. Ich aber bin nicht so empfindsam und hielt es für gut, dich zu unterrichten. Trennt euch. Wer sich weigert, begeht die schwere Vernachlässigung am Glücke des anderen, von der ich sprach. Verstehst du mich nun?“

„O, ich verstehe, ich verstehe! Und er, weshalb spricht er zu mir nicht die Forderung aus, daß wir uns trennen?“

„Ueber den Grund hierfür hat er mir nichts gesagt, aber er braucht wohl nicht gesucht zu werden, er liegt auf der Hand.“

„Nenne ihn. Ich sehe nichts um mich. Mir ist alles dunkel und wirt.“

„Aus Rücksicht! Ein geschiedener Mann bleibt begehrt, die geschiedene Frau —“

„Es ist genug. Ich begreife es. Genug! Genug! Uebergenug! Rücksicht! Ich werde ihm sagen, daß ich nicht Rücksicht, daß ich Liebe haben will, und daß ich, wenn er die nicht mehr für mich fühlt, gehen muß —“

„Worauf er nicht verzichten wird, dich seiner unveränderten Liebe zu versichern, und alles ist, wie es war. Ein Weltkrieß des Edelmuts! Wieder große Worte und jedes eine Lüge.“

„Du bist fürchterlich, du bist herzlos, grausam —“

„Ich bin kühl und klar, ihr seid es nicht, das ist der ganze Unterschied. Nun, ich werde morgen schon meine Sachen packen, hier bin ich wohl nun überflüssig. Aber aufrichtig bin ich gewesen, du weist nun wenigstens all' das, was dir kein anderer gesagt hätte. Seit dankbar dafür, wenn es auch schmerz. Die Eingriffe des Arztes sind oft schmerzhaft, aber deshalb doch nicht minder nötig.“

„Danke! O, Gott, wenn man mir mein Glück in Scherben schlägt! Die Hand, die das tut, soll ich küssen!“

„Große Worte!“

Da sprang sie auf.

„Ich kann nicht mehr. Ich kann einfach nicht mehr! Mama, ich ertrage nicht länger. Allein muß ich sein, mit mir auskämpfen muß ich's. Das Herz klopf, und der Kopf droht mir zu springen. Allein sein, allein sein!“

Taumelnd ging sie zur Tür.

Die harte Frau sah ihr unbewegt nach.

Allein! Wäre sie doch allein geblieben und niemals in Gerhards Leben getreten. Laut sagte sie:
„Ich will dich so wenig hören wie möglich in diesem Allein heute — verlaß dich darauf —“

Da war Ella schon hinaus.

nur etwa zehn deutsche Großstädte solche Höchstpreise eingeführt haben. Die Frage unterliegt zurzeit der juristischen Prüfung durch das Reichsjustizamt. Sobald dessen Gutachten vorliegt, wird das Reichsamt des Innern die entsprechenden Maßnahmen treffen.

Eine türkische Gesandtschaft in München soll nach den Mitteilungen aus bayerischen handelspolitischen Kreisen demnächst errichtet werden. Die außerordentliche türkische Gesandtschaft, die vom König zur Ueberrichtung der Tapferkeitsmedaille im Namen des Sultans empfangen worden ist, wird mit der Errichtung der türkischen Gesandtschaft am Münchener Hofe in Verbindung gebracht. Da in Zukunft die wirtschaftlichen Beziehungen Bayerns zum Orient sich erweitern werden, besonders wenn der Donauverlehr sich den neueren Anforderungen mehr angepaßt haben wird, hält man eine türkische Gesandtschaft in München und eine bayerische Gesandtschaft in Konstantinopel für wünschenswert. Die türkische Sondergesandtschaft hat sich von München nach Stuttgart begeben, um dem König ebenfalls die türkische Kriegsauszeichnung zu überreichen.

Die Angebote ausländischer Butter laufen neuerdings vielfach ein. Ramentisch sind Kommunalverbände in zahlreichen Fällen auf diese Angebote eingegangen, in der Annahme, daß die so erworbenen Bestände nicht ablieferungspflichtig seien. Diese Annahme ist falsch, nach dem klaren Wortlaut der auf Grund der Bundesratsverordnung erlassenen „Bestimmungen über Einfuhr von Butter aus dem Ausland“ vom 15. November 1915 ist auch ausländische Butter, ohne Rücksicht auf Herkunft und Menge, tatsächlich an die Zentraleinkaufsgesellschaft ablieferungspflichtig, und die Kommunalverwaltungen werden daher gleich wie jeder Händler und jeder Private nach wie vor ihren Bedarf an Butter einzig und allein durch die Zentraleinkaufsgesellschaft decken müssen.

In der sozialdemokratischen Partei Deutschlands scheinen die gegensätzlichen Strömungen doch stärker zu sein, als der Außenstehende ahnt. Daraus deutet ein Mahnwort des Abgeordneten Scheidemann hin, das jenen die „Volksstimme“ in Chemnitz veröffentlicht. Dieses Blatt feiert in diesen Tagen das 25jährige Bestehen. In einem Jubiläumsartikel schreibt nun Abg. Scheidemann klärend und anklagend: „In der stolzen Feste der Partei zeigt sich ein Riß. Mehr noch: schon vernehmen wir eine Stimme, die die Erweiterung des Risses fordert, weil das Parteiinteresse es so verlangt! Es soll nicht mehr wahr sein, daß Einigkeit stark macht. Der Weg zur Macht soll über die Uneinigkeit, über Zersplitterung und Spaltung gehen! ... Wer unsere Parteidisziplin unterwühlt, der wühlt am Fundament der Partei selbst. Wer die Parteidisziplin antastet, der schwächt die Partei, der lähmt sie im Kampf. „Keiner von uns will das!“ versichern die, die es angeht. Ach, auf das, was der Politiker erreicht, kommt es an, nicht auf das, was er gewollt hat.“

Großbritannien.

Die englische Regierung wird im Monat Januar 30 000 weibliche Hilfskräfte im Regierungsbetrieb einstellen. Privatbetriebe müssen in diesem Monat ebenfalls zahlreiche weibliche Hilfskräfte einstellen, man spricht von über 100 000. — Vorboten der kommenden Militärdienstpflicht.

Italien.

Gegen eine Internationalisierung der römischen Garantiegesehe hat sich nach einer Meldung der „Neuen Zürcher Nachrichten“ die italienische Regierung gewandt. Sie hat in den Londoner Vertrag über die Verpflichtung, keinen Sonderfrieden zu schließen, die Klausel aufgenommen, unter keinen Umständen etwaige Änderungen der römischen Garantiegesehe zugunsten des Vatikans beim künftigen Friedenskongress anzunehmen. Im Vatikan ist die Entzählung ungeheuer. Alle Hoffnungen auf Aenderung der Garantiegesehe gründen sich nur noch auf die Macht und Hilfe der deutschen und österreichisch-ungarischen Katholiken. — Das Schweizer Blatt bemerkt dazu: Das unselige Londoner Abkommen ist nun erweitert zur Verschwörung und zur Kriegserklärung der Verbündeten gegen den Heiligen Stuhl und gegen das Papsttum. Die katholische Welt nimmt diesen Fehdehandschuh auf.

Rußland.

In der letzten Sitzung des Haushaltsausschusses erklärte Finanzminister Barf, das Ministerium sei entschlossen, das Alkoholverbot auch nach dem Kriege aufrechtzuerhalten. Die Gerüchte, wonach die Regierung beabsichtigt, nach Friedensschluß ein Spiritusmonopol einzuführen, seien demnach falsch.

Wie „Berlingske Tidende“ aus Moskau meldet, sind in den letzten anderthalb Monaten an den Polizeipräfekten von Moskau zur Verforgung der Flüchtlinge 2500 Eisenbahnwagen mit Lebensmitteln abgefandert worden, von denen bisher aber nur 36 angekommen sind.

Schweden.

Die schwedische Regierung beschloß, dem Reichstag einen Gesetzesentwurf für die Einführung der obligatorischen Krankenversicherung für die gesamte schwedische Arbeitererschaft vorzulegen.

Amerika.

Der Antrag auf Erlass eines Ausfuhrverbots für Kriegsmaterial ist bisher von 63 Mitgliedern des Kongresses der Vereinigten Staaten unterzeichnet worden. Zugleich hat ein Senator eine Vorlage für Besteuerung der Gewinne eingebracht, die durch Lieferungen für Kriegszwecke in Europa erzielt worden sind. Die Einnahmen aus dieser Steuer sollen für die nationale Verteidigung verwendet werden. Durch einen weiteren Gesetzesentwurf desselben Senators soll den Schiffen, die Munition befördern, verboten werden, Passagiere aufzunehmen.

Eine französische Bedingung.

Genf, 6. Jan. Vöner und Pariser Zeitungen schreiben: Die Einführung der englischen Wehrpflicht sei die Erfüllung einer der Hauptbedingungen, die Frankreich im vorletzten Kriegstage zur Beilegung des Endkrieges gestellt habe.

Norwegen gegen den Saloniker Rechtsbruch.

Athen, 5. Jan. Die Entente hat bisher noch keinen Finger gerührt, um den unerhörten Rechtsbruch von Salonik auch nur einigermaßen zu rügen. Alle Proteste sind unbeantwortet geblieben — ein bezeichnendes Bild der sittlichen Verwilderung der leitenden Staatsmänner in England und

Frankreich. In dem neutralen Norwegen hat die gänzlich unverständliche Witterung des norwegischen Konsuls berechtigtes Aufsehen hervorgerufen. Aus Kristiania wird gemeldet: „Das Ministerium des Auswärtigen hat telegraphisch in Athen nähere Aufschlüsse über die Verhaftung des norwegischen Botschafters Seefeder in Salonik erbeten.“ — Die verhafteten Konsuln sollen angeblich nach der Schweizer Grenze gebracht werden. Das bedeutet eine offensichtliche Mißachtung Griechenlands, das die Auslieferung der verhafteten Konsuln an die griechischen Behörden verlangt hat. Aber darum bekümmern sich die Vorläufer für die Rechte der kleinen Nationen nicht — sie wollen zeigen, daß sie die Herren in Salonik sind und Griechenland bedingungslos nach ihrer Pfeife zu tanzen hat. Man wird nun abzuwarten haben, wie sich die Dinge weiter entwickeln. Daß die französische Tölpelhausmanieren nicht ohne Folgen bleiben können, ist klar.

Italien in Nöten.

Rom, 5. Jan. Die traurigen Folgen des „heiligen Egoismus“ werden für Italien mit jedem Tage empfindlicher fühlbar. Die Kohlenpreise werden trotz der englischen Freundschaft, so unerschwinglich, daß zahlreiche Kleinbahnen, Schiffahrtslinien und Fabriken vor der Notwendigkeit stehen, ihren Betrieb einzustellen. Der Groll gegen die englischen Knebel und ihren Frachtpreiser greift in Italien immer weiter um sich. Das sozialistische Blatt in Rom, „Avanti“, entwirft ein jammervolles Bild der wirtschaftlichen Lage in Südalien. Bisher hätten die vereinigten Hafenarbeiter 60 000 Lire an Unterstützungsgeldern an ihre Mitglieder ausbezahlt. Die Felder könnten nicht bebaut werden, weil Bargeld fehle. Tausende und aber Tausende von Landarbeitern befänden sich daher in sehr beengter Lage. In einem anderen, von der Zeitschrift gestrichenen Artikel spricht der „Avanti“ von der traurigen Lage der italienischen Landwirtschaft im allgemeinen und weist darauf hin, daß die Landwirtschaft den größten Prozentsatz von Soldaten an die Front liefere und daher auch die größten Verluste aufweise. Dieser Not steht die Regierung hilflos gegenüber. Und das ist erst der Anfang!

Das Verhören um Rekruten.

London, 6. Jan. Lord Derby, der Vertrauensmann Kitcheners für den Verbedelzug, hat mit seiner ganzen Riesenpropaganda für das Freiwilligenheer schmählischen Schiffsbruch erlitten. Bloß von den unverheirateten Männern zwischen 20—40 Jahren haben sich nicht weniger als 651 160 überhaupt nicht gemeldet. Zum sofortigen Eintritt haben sich gemeldet 103 000 Unverheiratete und 112 431 Verheiratete — also eine lächerliche Minderzahl gegenüber den Männern, die im militärischen Alter stehen und die auf rund 5 Millionen beziffert werden. Nun soll das — vermutlich stark gemilderte — Wehrpflichtgesetz helfen, das gestern von Asquith im Unterhause vorgelegt wurde. Der Kampf um diese Vorlage wird wohl heiß werden und ist in seinen Folgen noch unberechenbar. Auf die Stimmung in Arbeiterkreisen läßt die höchst bemerkenswerte Aeußerung des Präsidenten Winston vom Bergmannsverband in Südwales, des wichtigsten englischen Kohlenreviers, schließen: Der ausführende Ausschuss der Verbandes habe einstimmig eine Entschlieung gegen die Einführung der Wehrpflicht angenommen. Weiterhin sagte Winston: „Ich weiß, was ich sage, wenn die Politiker sich nicht vorsehen, werden sie das Kohlenrevier von Südwales zum Stillstand bringen. Die britische Flotte wird keine Kohlen haben, und die Politiker werden die Folgen zu tragen haben.“ Die Engländer pflegen ja etwas derbe aufzutragen — man wird aber die Aeußerung Winstons nicht buchstäblich zu nehmen haben. Immerhin wird das Kleeblatt Grey—Asquith—Lord George seinen Rollenpfad vor sich sehen.

Britische Werber in Kalifornien.

New York, 5. Januar. Die ganze Welt muß britischen Interessen untertan sein — das ist unüberwundlicher Grundsatz der englischen Politik. Deshalb haben auch die Vereinigten Staaten Rekruten-Soldaten für Sir britischen Majestät Armee zu stellen. Das erzählt man aus einer Depesche der „American Independence Union of California“ an den Präsidenten Wilson: „Unser Bundesgericht hat im November Angestellte des britischen Konsulats in San Francisco des Verbrechens für schuldig befunden, Rekruten für das britische Heer angeworben zu haben. Durch die Zeugenaussagen wurde bewiesen, daß das Geld für diese Maßnahmen von der britischen Votschaft geliefert wurde und daß ähnliche Verbrechen in den ganzen Vereinigten Staaten begangen worden sind. Wir erziehen Sie deshalb, die Aderkennung des hiesigen britischen Konsuls sowie die des britischen Votschafters in Washington von der englischen Regierung zu verlangen.“ In Europa dingen britische Regierungsvertreter in neutralen Ländern Nordbuben gegen unbekannte Wahrheitssäger (siehe Gesandter Finblau, Christiania gegen Sir Casement), in Amerika wirbt der englische Votschaftler entgegen den Gesetzen des Landes Soldaten — das die englische Auffassung vom Recht für andere Staaten und Menschen.

Auch China führt die allgemeine Wehrpflicht ein.

Die chinesische Regierung hat nach dem „Ostasiatischen Lloyd“ beschlossen, in vier aufeinanderfolgenden Zeitabschnitten, die sich auf insgesamt zehn Jahre verteilen, mit der Einführung der allgemeinen Wehrpflicht zu beginnen. Zunächst wird die Neuierung in den Provinzen Tschili, Honan und Schantung eingeführt; unter die zweite Zeitgruppe fallen Jengtien, Kirin, Schansi, Schensi und Kansuh, unter die dritte Kiangsu, Chekiang, Anhui, Hunan, Hupeh, Fokien, Kuangtung, Kuangsi und Szechuan und unter die letzte Jünnan, Chinesisch-Turkestan, Heilungkiang, sowie die Grenzverwaltungsbezirke Jehol, Chabar, Suichuan und Kokonur.

Eine interessante Statistik.

London, 5. Jan. Die Londoner „Shipping Gazette“ schreibt, daß der Wert der in den letzten acht Tagen im Mittelmeer versenkten englischen, französischen und japanischen Dampfer 30 bis 35 Millionen Mark betrage. Das muß auf die Dauer auch dem stärksten auf die Nerven fallen!

Ein Antrag im amerikanischen Kongress.

New York, 6. Jan. (W. T. B. Nichtamtlich.) Durch Zusage von dem Vertreter des W. T. B. Die „Evening Post“ berichtet aus Washington: Senator Gore (demokratische Partei) hat zwei Beschlussträge zur Verhinderung der Ausgabe von Pässen an Amerikaner zur Reise auf Schiffen der Kriegsführenden und zur Einschränkung des Passagierverkehrs auf Schiffen mit Kriegsmunition eingebracht. In der sich hieran anschließenden Besprechung trat Karl

die Tatsache hervor, daß die Senatoren über die Frage vom Reisen von Amerikanern auf Schiffen der Kriegsführenden nicht einer Meinung sind. Während Senator Owen für die Schritte der Regierung eintrat und dagegen, daß amerikanische Bürger ihre Regierung durch Reisen auf Schiffen Kriegsführender ungerechtfertigter Weise in Verwicklungen brächten, hielt Senator Borah dafür, daß nach dem Völkerrecht die Amerikaner an Bord solcher Schiffe, wenn sie nicht bewaffnet wären, ebensoviel Rechte hätten, wie auf neutralen Schiffen. Senator Jones forderte, die Bürger sollten sich aus einfacher Vernunft und Taktgefühl abseits von den Kriegswirren halten. Senator Barks meinte, die Regierung selbst habe eine Versäumnis begangen, als sie bei der Abreise der „Lusitania“ und in anderen Fällen die Amerikaner nicht gewarnt hätte, daß sie sich von Schiffen fernhalten möchten, welche zugestandenemassen Kriegsmunition führten. Senator Robinson gab zu verstehen, wenn eine solche Warnung ergehen würde, würde sie Zweifel erwecken, ob Amerika noch glaube, daß nach dem Völkerrecht das vorerwähnte Recht überhaupt bestehe. Senator O'Gorman lenkte die Aufmerksamkeit auf die Tatsache, daß seinerzeit Amerikaner aufgefordert worden seien, Mexiko zu verlassen, obgleich niemand die Tatsache bestritten habe, daß Amerika der Meinung war, die Amerikaner hätten das Recht, nach Mexiko zu gehen. Der Redner wies darauf hin, daß, wenn die Regierung unter gleichzeitiger Vorbehalt ihrer Rechte und dem Rechte ihrer Bürger Warnungen erließe, dadurch dem von Robinson erhobenen Einwande begegnet werden könnte.

Deutsch-amerikanische Wahrheiten.

New York, 6. Jan. Unter ungewöhnlicher Begeisterung verlief das zehnte Stiftungsfest des Staatsverbandes Wisconsin des deutsch-amerikanischen Nationalbundes. Der Präsident des Bundes, Dr. Heramer, sagte u. a. in seiner Ansprache: „Verflucht sei, wer in unserem so schönen Lande, in unserer herrlichen Republik, den Geist des Rassenhasses säet, er heiße nun Hinz oder Kunz, Theodore oder Woodrow! Jetzt gilt es für uns, fest zusammen zu stehen. Große Aufgaben erwarten uns im Lande. Wir müssen einig sein, einig, einig. Entweder wir bleiben einig oder gehen unter.“ Die Worte wurden mit stürmischem Jubel und allgemeiner Zustimmung aufgenommen. Nicht weniger begeistert hörte man dann den Breslauer Professor Eugen Kühnemann an, der von seiner Reise durch Amerika erzählte und ausführte, er habe nicht ein Gebiet des Lebens in den vereinigten Staaten gefunden, in dem nicht deutsche Kraft mitwirkte an den öffentlichen Aufgaben. Langandauernde Zurufe lobten den Redner, als er die Worte sprach: „Eure Treue zu Deutschland ist eure wahre und beste Treue zu Amerika. Ihr arbeitet für die wahrhafte Idee des amerikanischen Lebens. Ihr wollt, daß dieses Land im Geiste etwas anderes sei, als ein verlapptes englisches Kronland. Ihr wollt es in stolzer amerikanischer Unabhängigkeit erhalten unter den Völkern. Der beste Deutsche ist der beste Amerikaner.“ — Professor Kühnemann schloß mit einem prophetischen Ausblick auf die Zukunft, in der nach dem deutschen Siege eine Gemeinschaft freier Völker vom Kanal bis zur indischen Grenze den Frieden sichern werde gegen die englisch-russische Gewalt.

Lokaler und vermischter Teil.

Limburg, den 7. Januar 1916.

* Vom Wetter. Nachdem der Winter sich im Monat November von der unfreundlichsten Seite zeigte, hat sich seit Monatsfrist eine derart milde Witterung eingestellt, daß in manchen Gärten Schneeglöckchen zu sehen sind.

* Zwei 102jährige In Lädenheid beging die Witwe Aband in einer bewunderungswürdigen körperlichen und geistigen Mäßigkeit und Frische ihr 102. Lebensjahr. Sie wurde an dem Tage geboren, als Blücher mit seinen Truppen über den Rhein ging. Während hier eine echte 102jährige ihr Jubiläum unter allgemeiner Anteilnahme ihrer Mitbürger beging, erlebten die Baseler, die sich auch einer 102jährigen erfreuten, an dieser eine schmerzliche Enttäuschung. Frau Zimmerli war das Schicksal der ganzen Stadt, überall prangte ihre Photographie, auf der Elektrischen hatte sie Freifahrt, in den Wirtschaften freie Zechen. Und wenn die alte Dame sich ihre Schweinsrippchen mit Sauerkohl und Bier hatte schmecken lassen, so drückte ihr der Wirt, der mit seiner Kundin Respekt für sein Lokal machte, sogar noch ein Geldstück in die Hand. Wegen ihres hohen Alters bezog die Greisin eine Jahrespension von 300 Mark, auf der Landesausstellung in Bern wurde sie dem Bundesrat vorgestellt. Und jetzt stellt sich auf einmal heraus, daß die schlaue Frau Zimmerli sich volle 22 Jahre zugeteilt hat und noch nicht einmal 88 Jahre alt ist. Basel ist um eine Schenswürdigkeit ärmer.

* Wehlspieckarten. In einigen Städten Bayerns haben die Magistrate verordnet, daß jeder Gast, der in einem Wirtschaftshaus oder in einem Hotel eine Wehlspieck verzehrt, neben der Bezahlung eine Wehlspieckarte abgeben muß. Die für vier Wochen lautende Wehlspieckarte auf ein Pfund Wehl wird zu diesem Zwecke, in keine Nationen eingeteilt, von den Magistraten ausgegeben.

* 68 000 Mark für ein verlorenes Bein. Infolge eines Bahnunfalles in North Vernon, Ind., verlor am 6. September die 12jährige Katharina Wilder v. Windwisch in Milwaukee das linke Bein unterhalb des Knies. Die Baltimore and Ohio und die B. and O. Southwestern-Bahn erklärten sich vor Gericht bereit, dem Kinde als Entschädigung den Betrag von 68 000 Mark auszusahlen.

* Die „Schweinefestung.“ Die Zustände in Dünaburg werden von einem neutralen Berichterstatter scharf gegeißelt. Er sah trotz des strengen Alkoholverbotes zahlreiche betrunkenen Soldaten in den dunklen Straßen. Ihn fiel auf, daß Soldaten entgegenkommende Offiziere entweder garnicht oder ganz nachlässig grüßten, wie überhaupt die Dünaburger Garnison einen verlotterten Eindruck macht. General Rusk, der zwei Tage vor ihm Dünaburg besucht hatte, soll denn auch dem Kommandanten gegenüber wenig freundliche Worte geführt und Dünaburg wörtlich „swinjatschaja krjepostj“, d. h. Schweinefestung, genannt haben.

Essentlicher Wetterdienst.

Wetterausblick für Samstag, den 8. Januar 1916
Veränderlich, doch meist trübe, Niederschläge (meist Regen), milde.

ernährung im Inlande besonders die Zufuhr von Nahrungs- und Genußmitteln in den gebotenen Grenzen bleibt.